

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 26 (1842)**

8 (22.2.1842)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797908](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797908)

N<sup>o</sup> 8. Dienstag, den 22. Februar. 1842.

## Klagen

eines sich unglücklich fühlenden Handwerkers.

(Aus einem seiner Briefe an einen Freund.)

»Wo der Haase geboren ist, da weißt er gern, da findet er — unbekümmert um seine Wirthschaften — seine Nahrung und findet auch seine Sie;« so hörte ich oft sagen.

So wanderte ich denn auch wohlgemuth meiner Heimath zu, glaubend am Ziele meiner Wünsche zu seyn, und wie der Haase aus der Hand der Natur sie empfängt, in meinem Vaterlande durch meiner Hände Arbeit meine Nahrung mir zu verschaffen und dann auch meine »Sie« zu finden. Aber weit gefehlt!

Ich habe bei meinem Abschiede von Dir versprochen, Dir meine Begebenheiten mitzutheilen, nun höre Freund, mit wenig Worten, wie mir's erging.

Wie Du weißt, habe ich mein freiwillig und aus Neigung gewähltes Handwerk pflichtmäßig und kunstgerecht erlernt und es auf Reisen und durch Arbeiten in den größten Städten Deutschlands und selbst außerhalb Deutschland geübt, so daß ich mir getraue, jeder billigen Anforderung in dieser Hinsicht entsprechen zu können; auch habe ich — wie sich von selbst versteht, der Wehrpflichtigkeit Genüge geleistet. Fast dreißig Jahr war ich

alt, also in den Jahren, wo man schon längst nach Selbstthätigkeit gestrebt hat, und so schien mich Nichts daran hindern zu können, daß ich in meiner Heimath meine Werkstätte aufschlage. Aber Himmel! Welch' eine Menge von Hindernissen wälzte sich mir entgegen! — Von den Chicanen, welche meine Zunftgenossen anwandten, will ich gar nicht einmal sprechen, sondern nur von den Hindernissen, die auf Gesetzen beruheten. Nach vielen Verhandlungen mit der Ortsbehörde, mit dem Ausschusse (Du mußt dieß doppelstimmige Wort in der edleren Bedeutung nehmen) zc. hieß es: »Dein Fach ist hier übersezt und daher deine Bitte nicht zu gewähren.«

Mit Betrübniß und beklommenem Herzen mußte ich nun den Ort, wo ich geboren war, verlassen, den Ort, wo schon meine Großeltern geboren waren und wie meine Eltern ihr Domicil hatten, mußte ich verlassen, wie der Haase, den der Jäger, sein Hund oder ein Fuchs verjagt, und mußte mir eine andere Heimath suchen, wie mir selbst oberlich angerathen wurde. Aber bei diesem Suchen stieß ich auf neue Hindernisse. Zuerst sollte ich



wir die Kirchspiels-Mitgliedschaft erwerben und dann das Meisterrecht; aber allenthalben dieselbe Resolution: »Dein Fach ist überfüllt und daher dein Gesuch nicht zu bewilligen.« — Nun blieb mir Nichts übrig, als ins Ausland auszuwandern. Hart ist es, nicht nur seinen Geburtsort, sondern auch sein Vaterland verlassen zu müssen, verdrängt durch harte Gesetze! — Aber wohin? — Amerika habe ich immer »im Kiefer gehabt« — wie man hier von Etwas zu sagen pflegt, wogegen man einen Widerwillen hat — das wird meine letzte Zuflucht seyn. Ich mußte es also versuchen, wo es mir glücken möchte. Ich wendete mich nach mehreren Dörfern des Auslandes, wo ich von meiner Wanderzeit her Bekanntschaft hatte, ich machte Versuche, mich dort niederzulassen, aber allenthalben bekam ich dieselbe Antwort, allenthalben machte man noch mehr Schwierigkeiten als in meinem Vaterlande — wenn ich anders ein solches habe — denn hier hieß es nun auch noch, ich müsse vor allem — und das mit Recht — das Staatsbürgerrecht mir erwerben. Dabei mußte ich denn auch noch hören: Warum bleibst Du nicht in Deiner Heimath? — Das muß doch wohl einen Haken haben. — Wir haben hier bei uns geschickte Leute in allen Fächern, was in Deinem Lande viel-

leicht nicht so der Fall ist; wir bedürfen der Ausländer nicht, was dagegen dem Anscheine nach in Deinem Lande der Fall seyn mag, denn sonst nähme man jawohl keine Ausländer dort auf, während an Inländern kein Mangel ist.« — Gründliches konnte ich auf dergleichen Redensarten nicht antworten, also bleibt nun nichts mehr übrig als mein Ränzgen zu schnüren, den Wanderstab zur Hand zu nehmen, auf meine schönen Träume von der Heimath, von der »Sie« u. s. w. zu verzichten und so lange zu wandern, als noch ein Meister mir Arbeit giebt, meine Kräfte für Andere aufzureiben, bis ich keine mehr zu bieten habe, und dann — — ich mag es nicht ausdenken, was aus dem alten abgenutzten Gesellen werden soll, der nirgend eine Heimath finden wird.

Da heißt es nun, der Mensch habe angeborne Rechte, aber — wie gesagt — der Haase hat angeborne Rechte, der darf sich da, wo die Natur ihn hinsetzt, seine Nahrung suchen, bis der Tod ihn ereilt, der Mensch aber wird gejagt, wenn auch nicht gehegt, bis er irgendwo, von der Heimath fern, verendet — ihm ist es nicht gestattet, da wo die Natur ihm das Daseyn gab, auch auf rechtliche und christliche Weise seine Nahrung sich zu verschaffen.

## Die Nützlichkeit und Möglichkeit des Seidenbaues für das Herzogthum Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß der Seidenbau früher fehlerhaft betrieben, und darum zu Grunde gegangen und verkannt sey, macht er die Entdeckung, daß in den Sei-

denfabriken zu Berlin und Potsdam manche schöne Partie Seide aus dem Inlande angekauft wird. Da nun noch manche Aleeen und sonstige Partien Maulbeerbäume vorhan-



den sind, ermuntert er viele Schullehrer, sich auf den Seidenbau zu legen. Er selbst aber hat, nachdem er zu diesem Zwecke die Seidenbau treibenden Länder bereiset, auf seinem Gute zu Klein-Glienecke bei Potsdam eine Seidenbau- und Haspelanstalt errichtet, wobei er anfangs die großen noch vorhandenen königlichen Maulbeerbaum-Pflanzungen zu Potsdam, eine halbe Stunde davon entfernt, benützt hat. Er erfreut sich nun bereits seit 16 Jahren des besten Fortganges. Für die Ausdehnung dieses gewinnreichen Industriezweiges ist seitdem von Seiten der Regierung in Preußen sehr viel geschehen, und die Sache hat neues Leben gewonnen.

Auch im Königreich Hannover hat die Sache neue Aufmerksamkeit gefunden und die Neigung für den Seidenbau sich in verschiedenen Gegenden lebhaft geäußert. Die Direction des Gewerbevereins in Hannover hat seit mehren Jahren durch Vertheilung belehrender Schriften, und durch unentgeltliche Vertheilung von Maulbeerfaamen, jungen Pflänzlingen und Eiern der Seidenraupen-Schmetterlinge den Seidenbau von Neuem unterstützt und ins Leben zu rufen versucht. Der vor etlichen Jahren zu Nienburg entstandene Seidenbau-Verein hat es übernommen, in der practischen Thätigkeit Bahn zu brechen, und es scheint die Sache einem glücklichen Resultate entgegen zu gehen \*).

Im hohen Grade wünschenswerth ist die Einführung des Seidenbaues auch für unser Vaterland. Wie die Leinwand-Fabrication einen der nützlichsten und segensreichsten Erwerbszweige für unser Land bildete, so ist

sicher der Seidenbau ein Gegenstand, welcher werth ist, daß auch ihm ein Platz bei uns eingeräumt werde, besonders wenn die Flachsspinnerei durch die Einführung der Spinnmaschinen so sehr niedergedrückt werden sollte, daß sie Zeit und Mühe nicht mehr lohnte, wozu der Seidenbau gewiß im Stande ist. Der Verbrauch der Seide und Seidenwaaren in unserm Lande ist sehr bedeutend \*\*); wenn auch nicht alle, so kann doch ein sehr großer Theil davon künftig im Lande selbst gewonnen werden, das Geld dafür im Lande bleiben, und es könnten sehr viele Menschen, namentlich aus der unbemittelten Classe, Arbeit und Verdienst dabei finden.

Daß unser Klima den Seidenbau sehr wohl zulasse, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Als Beweis davon, daß er in einem, dem hiesigen ganz gleichen Klima, nemlich im Brandenburgischen gedeihet, liegen außer den Erfolgen der \*\*\*) erwähnten Herren Gözge und von Türk noch viele andere vor. Man hat jedoch nicht einmal nöthig, nach solchen Beweisen so weit zu suchen, sie finden sich bereits im Königreich Hannover. Der im März 1839 zusammengesetzte Seidenbau-Verein in Nienburg hat im Jahre 1841 bereits 54 Taschentücher aus Seide, die im Hannoverschen erzeugt ist, weben lassen. Der Seidenzüchter Re Kate zu Hope hat, nachdem es ihm durch die Unterstützung der Direction und des Provinzial-Vorstandes des Gewerbevereins möglich geworden war im J. 1840 nach Klein-Glienecke zu reisen, um dort bei dem Hrn. von Türk den Seidenbau practisch zu erlernen, und dann im J. 1841 einen Seidenbetrieb in Herren-

\*) M. f. den Bericht darüber in den Oldenb. Bl. 1840. S. 122 fg.

\*\*) Ebds. S. 125. \*\*\*) Oldenb. Bl. 1840. S. 146.





Haufen einzurichten, und dazu das Laub der dort befindlichen Maulbeerbäume zu benutzen, etwa 60 Pfd. Cocons, und von diesen eine Seide gewonnen, die dem Gutachten des durch die Gewerbeausstellungen in Hannover bereits rühmlich bekannten Seidenfärbers Hrn. Menke in Hameln zufolge, eine vorzüglich schöne genannt zu werden verdient. Ich selbst habe, um mich mit dem practischen Betriebe des Seidenbaues näher bekannt zu machen, in den Jahren 1840 und 1841 Seidenraupen gezogen und sich einspinnen lassen, und dadurch die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn man nur stets frisches Laub in hinlänglicher Quantität hat, das hiesige Klima die Cultur der Seidenraupen sehr wohl zuläßt.

Durch diese Erfahrungen scheint mithin der hier und da laut gewordene Einwand, die Seidenraupe bedürfe, um zu gedeihen, nothwendig eines wärmeren Klima's, als des hiesigen, aufs vollständigste wiederlegt zu seyn.

Ein anderer, hie und da laut gewordener Einwand ist der, der Maulbeerbaum gehöre einem wärmeren Klima an, und werde hier zu Lande im strengen Winter erfrieren. Diesen Einwand widerlegen aber auf die schlagendste Weise die vorhin erwähnten 300 Maulbeerbäume zu Herrenhausen, welche, obgleich sie schon vor 50 bis 70 Jahren gepflanzt sind, und seitdem, ohne daß sie einer größeren Pflege genossen hätten, als andere im Freien stehende Bäume, so manchen strengen Winter überlebt haben, sich jetzt noch in einem so guten Zustande befinden, daß der vorgenannte Seidenzüchter Reka te ihre Blätter zu seinem in Herrenhausen eingerichteten Seidenbau-Betriebe wirklich benutzt hat.

Man wird mir vielleicht noch einwenden, weil das Interesse für den Seidenbau, ob-

gleich derselbe in Deutschland einst ziemlich allgemein betrieben, doch nachher wieder erkaltet sey, so sey das ja Beweis genug, daß Nichts dabei herauskomme. Einige der Ursachen, die dieses Erkalten herbeiführten, habe ich bereits genannt, sie bestanden darin, daß

- 1) die Cultur der Raupen damals noch fehlerhaft betrieben wurde, daß
  - 2) die für Rechnung der Regierungen errichteten großen Seidenbau-Etablissements mehr Unterhaltungs- und Verwaltungskosten verursachten, als sie aufbrachten, die Regierungen der Sache aber dadurch so überdrüssig wurden, daß sie nicht nur diese Anstalten eingehen, sondern auch das Zerstoren der Maulbeerbäume zuließen, so daß
  - 3) durch das Zerstoren der Bäume den Privatleuten sogar die Gelegenheit entzogen wurde, Fortschritte in der Seiden-cultur zu machen. Hierzu kommt aber noch, daß
  - 4) die Regierungen bei der Einführung des Seidenbaues manche Maßregel nahmen, die die Unterthanen lästig fanden, wodurch dann diesen die Sache schon von vorn herein zuwider wurde: so z. B. wurden sie in dem einem Lande gezwungen, ihre Gemeindeplätze mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, obgleich sie der Meinung waren, sie würden als Viehweiden oder durch andere Benutzung mehr eintragen; in dem andern Lande durften die Unterthanen ihre Cocons nur an den verkaufen, dem die Regierung das Monopol dazu ertheilt hatte.
- Es mögen aber auch
- 5) bei der damals geringeren Bevölkerung Deutschlands arbeitslustige Hände auch



ohne den Seidenbau immer hinreichende Beschäftigung gefunden haben, und endlich mag

6) die damalige Zeit überhaupt noch nicht die Nothwendigkeit und das Bedürfniß gefühlt haben, in industrieller Hinsicht so rührig und so speculativ zu seyn, als die jetzige.

Es scheinen dieses die Klippen zu seyn, an denen damals der Seidenbau in Deutschland gescheitert ist, nicht aber scheint das Klima die Schuld zu tragen.

Es mag vielleicht der eine oder andere Leser dieser Blätter, dem das Verfahren, wie und auf welche Weise Seide gewonnen wird, unbekannt ist, in der Meinung stehen, der Seidenzüchter bedürfe eines großen Locals, vieler Geräthschaften, oder eines Betriebscapitals, oder vieler erst zu erlernender Handfertigkeiten, und es werde aus diesem Grunde die Einführung des Seidenbaues in unserm Vaterlande mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn. An Local hat der Seidenzüchter, jedoch insofern er das Geschäft nicht in zu großer Ausdehnung betreibt, nicht mehr nöthig, als er in der Regel in seiner Wohnstube übrig hat. An Geräthschaften und Betriebscapitale ist, sofern der Seidenzüchter nicht seine Seide selbst haspeln will, nicht mehr erforderlich, als fast jede, auch die unbemittelte Familie nach und nach anzuschaffen im Stande ist, und der Handfertigkeiten bedarf es so wenige, daß sie sich ein zwölfjähriges Kind aneignen kann. Um es zu begründen, daß sich das so verhält, lasse ich eine Beschreibung des Verfahrens, wie und auf welche Weise der Seidenzüchter die Seide gewinnt, in gedrängter Kürze hier folgen.

Wenn das Maulbeerlaub im Frühlinge sich entfaltet, und die Größe eines Zwölf-

grotenstücks erreicht hat, etwa in der Mitte Mai, setzt der Seidenzüchter die im Jahre vorher gesammelten und bis dahin an kühlen Orten aufbewahrten Eier des Seidenraupenschmetterlings (Grains) der Wärme aus, damit sie ausbrüten. Hat die Natur die dazu erforderliche Wärme (etwa 18—20 Gr. R.) nicht, so wird das fehlende durch Ofenwärme ersetzt. Man hat dabei weiter Nichts zu thun, als daß man die Grains über eine Schale mit Wasser setzt, damit die durch die Ofenwärme trockne Luft durch die Ausdünstung des Wassers ausgeglichen und das Auskriechen der Raupen dadurch erleichtert wird; man hat zugleich darauf zu achten, daß die Wärme im Zimmer erhalten werde. Nach einigen Tagen kriecht die Raupe aus dem Ei. Sie ist sehr klein, denn man rechnet gewöhnlich 30000 Eier auf ein Loth. Nun holt man Maulbeerlaub heran, zerschneidet es, und legt solches den Raupen vor, die sich daransetzen und nagen. Man kann anfangs mit so wenigem Laube fertig werden, daß einige Blätter vielen tausend Raupen reichlich Nahrung gewähren. Hat die Raupe etwa 5 Tage gelebt, so ist sie schon fünf bis sechs Mal größer geworden, und nun häutet sie sich, wozu sie etwa 24 Stunden Zeit gebraucht, während welcher Zeit sie nicht frisst, auch nicht beunruhigt werden darf. Dieser Häutungen erlebt die Raupe vom Auskriechen aus dem Ei bis zum Einspinnen vier, in einer Zeit von ungefähr 30 bis 32 Tagen. Außer der schon genannten ersten Häutung häutet sie sich wieder nach 4 Tagen, dann nach 6 Tagen und endlich nach 7 Tagen. Die Häutung, wozu sie jedesmal eine Zeit von 24 Stunden gebraucht, ist ein schmerzlicher Uebergang für die Raupe. Sobald sich die Raupe nach der Häutung erholt, frisst



sie sehr scharf und wächst dabei zusehends. Nach der letzten Häutung ist die Raupe, die man beim Auskriechen kaum sehen konnte, so herangewachsen, daß sie die Länge eines Zeigefingers und die Dicke eines kleinen Fingers erreicht hat. Nach der letzten Häutung lebt sie noch 10 Tage bis zum Einspinnen und frißt außerordentlich viel. Bis zur dritten Häutung bedarf sie wenig Futter; allein vor, ganz besonders aber nach der letzten Häutung ist ihre Gefräßigkeit am größten, und es verlangt eine Seidenzucht dann die meiste Arbeit und Aufmerksamkeit.

Die Raupe selbst ist von weißer Farbe, glatt und haarlos; sie lebt auf den Hürden, auf welchen sie gefüttert wird, äußerst ruhig. Unter den einheimischen Raupen hat sie ihres Gleichen nicht.

Nach der letzten Häutung lebt sie etwa 10 Tage, und dann beginnt sie den Cocon zu spinnen. Man legt ihr hierzu allerlei Gegenstände hin, damit sie Gelegenheit habe, ihre Fäden anzukleben. Legt man Birkenreisfer, Haidekraut, Rapps- oder Rübenstroh,

Hobelspäne u. dgl. hin, so verkriecht sie sich darin und spinnt sich innerhalb weniger Tage ein. Ihr Gespinnst, daß nicht die Größe einer kleinen Wallnuß erreicht, heißt Cocon, und enthält einen ungefähr 900 Fuß langen Seidenfaden, den sie während einiger Tage anfertigt. Sie verpuppt sich in dem Cocon, nach einigen Wochen durchbricht sie denselben, und erscheint als Schmetterling. Als solcher nimmt sie keine Nahrung zu sich. Der Schmetterling begattet sich, legt Eier und stirbt nach nur wenigen Lebenstagen. Die Eier, die er in großer Menge legt, sammelt man und bewahrt sie an einem kühlen Orte auf, bis der nächstjährige Frühling das Geschäft des Seidenbaues von Neuem zu beginnen einladet.

Da nun die von den Schmetterlingen durchbrochenen Cocons nicht abzuhäspeln sind, so setzt man diejenigen Cocons, die zur Zucht seyn sollen, hierzu besonders aus. In den übrigen Cocons tödtet man die Puppen entweder in einem Backofen oder in heißen Wasserdämpfen, und häspelt dann die Seide ab, womit die Seidengewinnung beendigt ist.

(Fortsetzung folgt).

**Wie sind Waizen- und Roggenstaaten, die durch den Frost gehoben worden, dergestalt wieder mit der Erde in Verbindung zu bringen, daß sie neue Wurzeln schlagen?**

(Aus Sprengels allgem. Landw. Monatschrift B. 5. S. 96.)

Wenn in Belgien die Roggen- und Waizenstaaten gewisser Bodenarten, z. B. sehr humusreicher, durch die Frühjahrsfröste so sehr gehoben sind, daß die Pflanzen beinahe oben auf der Erde liegen, so wird das Feld mittelst einer mit kurzen hölzernen oder eisernen Stacheln besetzten Walze überzogen, indem

dadurch die Wurzeln wieder in die Erde gedrückt, gewissermaßen wieder eingepflanzt werden. Dasselbe läßt sich aber auch, und vielleicht noch besser dadurch erreichen, daß man eine Heerde Schafe über die in die Höhe gehobenen Staaten treibt, indem die Schafe mittelst ihrer spitzen Klauen die Pflanzenwur-





zeln zum Wiederanwachsen tief genug in den lose gefrorenen Boden treten. Gebraucht man dazu jene Walze und ist der Boden noch etwas feucht, so bleiben sehr viele Pflanzen sammt der Erde an der Walze kleben, während das Feld, wenn es noch naß ist, gar nicht von den Zugthieren betreten werden kann, ohne großen Schaden zu leiden. Mit den

Schafen, wenn sie nicht zu gedrängt gehen, kann dagegen die Saat, selbst wenn der Boden noch naß ist, ohne Schaden übertrieben werden, und genügt ein einmaliges Ueberreiben nicht, so ist es nach Verlauf einiger Zeit leicht zu wiederholen. Aus eigener Erfahrung kann ich dieses Verfahren als sehr nützliche empfehlen.  
Dr. Sprengel.

### Mittel, Dintenflecke zu vertilgen.

Die Citronensäure mit Küchensalz eingerieben, tilgt, wenigstens bei nicht gar veralteten Flecken, schnell alle Spuren, stellt die vollkommene Weiße des Leuchs wieder her und

schadet begreiflicherweise der Güte desselben nicht. Ohne Zweifel entwickelt sich auch etwas Chlor bei dieser Anwendung.

## U e b e r s i c h t

des Oldenburgischen Schiffsverkehrs am Weser-Reviere.

### I. Bewegung in den Rhederei-Verhältnissen im Jahre 1841.

| Bohnort der Rheder<br>nach<br>Amtsdistricten. | Bestand am 1. Janr. 1841 |                        |                                      | Im Jahre 1841 wurden |            |                                  | Bestand am 1. Janr. 1842. |                        |   |             |             |
|---|--------------------------|------------------------|--------------------------------------|----------------------|------------|----------------------------------|---------------------------|------------------------|---|-------------|-------------|
|   | Schiffe.                 | von Sommer-<br>kaften. | Durchschnittliche<br>Tragsfähigkeit. | neu re-<br>gistrirt  | verloren   | verkauft<br>oder ge-<br>schleift | Schiffe.                  | von Sommer-<br>kaften. | Durchschnittliche<br>Tragsfähigkeit in<br>Sommerkaften. |             |             |
| Burhave . . . . .                             | 1                        | 39                     | 30                                   | —                    | —          | —                                | 1                         | 39                     | 39,   |             |             |
| Rodenkirchen . . . . .                        | 1                        | 54                     | 54                                   | —                    | —          | —                                | 1                         | 54                     | 54,   |             |             |
| Brake . . . . .                               | 16                       | 623                    | 39                                   | 5                    | 172        | —                                | 21                        | 795                    | 37,85   |             |             |
| Esfleth . . . . .                             | 40                       | 1394                   | 34,85                                | 6                    | 311        | 1 25                             | 43                        | 1618                   | 37,36   |             |             |
| Berne . . . . .                               | 36                       | 1061                   | 34,23                                | 3                    | 157        | 1 75                             | 32                        | 1123                   | 35,09   |             |             |
| Stadt Oldenburg . . . . .                     | 2                        | 101                    | 50,5                                 | —                    | —          | —                                | 2                         | 101                    | 50,5  |             |             |
| <b>Im Ganzen</b>                              | <b>91</b>                | <b>3272</b>            | <b>36</b>                            | <b>14</b>            | <b>640</b> | <b>2</b>                         | <b>3</b>                  | <b>82</b>              | <b>100</b>  | <b>3730</b> | <b>37,3</b> |





2. Verhältnisse der Rhederei nach Größe und Bauart der Schiffe am 1. Janr. 1842.

| Wohnort der Rheder<br>nach<br>Amtsdistricten. | Bauart der Schiffe: |        |                 |           |                   |          |        |       | Größe der Schiffe nach Commerz-<br>Lasten. |          |           |           |           |           |           |           |    |    |     |   |
|---|---------------------|--------|-----------------|-----------|-------------------|----------|--------|-------|--|----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|----|----|-----|---|
|   | Bark.               | Brigg. | Schooner-Brigg. | Schooner. | Schooner-Galliot. | Galliot. | Stiff. | Coer. | Sticht.                                    | unter 20 | 20 bis 29 | 30 bis 39 | 40 bis 49 | 50 bis 59 | 60 bis 69 | 70 bis 79 | 80 | 95 | 125 |   |
| Burhave . . . . .                             |                     |        |                 |           |                   | 1        |        |       |  |          |           | 1         |           |           |           |           |    |    |     |   |
| Rodenkirchen . . . . .                        |                     |        |                 |           | 1                 |          |        |       |  |          |           |           |           | 1         |           |           |    |    |     |   |
| Brake . . . . .                               | 1                   |        |                 |           | 2                 | 11       | 2      | 3     |  | 2        | 8         | 6         | 1         |           | 1         | 1         | 1  | 1  |     |   |
| Elsfleth . . . . .                            | 1                   | 1      | 2               | 5         | 6                 | 23       | 5      |       |  | 3        | 11        | 13        | 11        | 2         | 1         |           |    | 1  |     | 1 |
| Berne . . . . .                               |                     |        |                 | 1         | 5                 | 19       | 5      |       | 2  | 3        | 8         | 12        | 3         | 6         |           |           |    |    |     |   |
| Stadt Oldenburg . . . . .                     |                     | 1      |                 |           |                   |          |        | 2     |  |          | 1         |           |           |           |           | 1         |    |    |     |   |
| Im Ganzen                                     | 2                   | 4      | 2               | 6         | 14                | 54       | 13     | 3     | 2  | 8        | 28        | 32        | 15        | 9         | 2         | 2         | 2  | 1  | 1   |   |

3. Reisen dieser Schiffe von der Weser aus im Jahre 1841.

Nach der Ostsee 96, (darunter nach Danzig 21, Königsberg 4, Memel 6, Riga 6, Stetin 22, St. Petersburg 17, Windau 16), nach Großbritannien 93 \*) (darunter nach Cardiff 6, Hull 15, Leith 13, Liverpool 4, London 19, Newcastle 6), nach Amsterdam 9, Bergen 2, Bilbao 1, Cetta 2, Charleston S.C. 1, Laguaira 1, Messina 4, New-York 2, Norwegen und Bordeaux 10, Pernambuco 1, St. Thomas 1, Teneriffe 1, Tromsøe 2.

\*) In den Musterrollen, denen diese Notizen entnommen, ist häufig als Ziel der Reise ganz allgemein England oder die Ostsee angegeben, weil zur Zeit, wenn die Musterung vorgenommen wird, oft der Bestimmungshafen des Schiffs noch nicht bekannt ist, dieser vielmehr erst bei der Expedition bekannt wird. Es kann daher leicht sein, daß in den namentlich angeführten Orten mehr hiesige Schiffe von der Weser angekommen sind, als hier angegeben.

Eingegangene Beiträge: Extract der Hooftseer Hafenliste. — Zur Beruhigung für Protestanten, welchen bangt, daß der Katholicismus zu sehr um sich greife. — Auszug aus den meteorologischen Tabellen über die zu Feber im J. 1841. angestellten Beobachtungen. — Tabellarische Uebersicht der im J. 1841. vorgekommenen Dienstleistungen des Großherz. Landdragoner-Corps. — Die im Jahre 1841. vorgekommenen Todesfälle (Selbstmorde, Verunglückte). — Das Incognito durch entstellte Namenszüge. — Anmerkung zu der Rüge in N<sup>o</sup> 5. d. Bl. — Erwiederung auf die Anfrage in Betreff des Kirchengehens in N<sup>o</sup> 6. dieser Blätter. — Berichte vom Seidenbau-Verein zu Nienburg.